



Apropos Europa von Frank Baasner

Langweilig wird es nicht. Wer sich mit der Aktualität in Frankreich und dem europäischen Miteinander beschäftigt, hat in den vergangenen Wochen eine Menge zu tun gehabt. Und manch einer wird sich ernste Fragen stellen. Mit Sorge hatten wir die teils gewalttätigen Streiks gegen die Rentenreform in Frankreich verfolgt. Nach dem gescheiterten Misstrauensvotum in der Assemblée Nationale schienen die Proteste abzuklingen, auch wenn von sozialer Befriedung keine Rede sein kann.

Und als ob das nicht genug wäre, äußert sich der französische Präsident auf der Rückreise aus China in einer Weise zu seinem Lieblingsthema „strategische Souveränität Europas“, dass den Verbündeten die Haare zu Berge stehen. Der Wunsch, die EU als eigenständige Einheit zu positionieren und so neben den USA und China einen dritten Pol zu bilden, ist nachvollziehbar und

wird auch von vielen Europäern im Prinzip geteilt. Dies aber als Äquidistanz zwischen den westlichen Partnerstaaten (in erster Linie den USA) und China zu beschreiben, und das zu einem Zeitpunkt, wo die Unterstützung der Ukraine ohne die USA schlicht nicht möglich wäre, ist zumindest ungeschickt.

Es erinnert stark an de Gaulle, der in den 50er und 60er Jahren des letzten Jahrhunderts einen „dritten Weg“ zwischen den Blöcken, zwischen amerikanischem Kapitalismus und sowjetischem Kommunismus, finden wollte. Schon der im November 2019 von Macron geäußerte Satz vom „Hirntod der Nato“ hat sich als Fehlanalyse erwiesen.

Es ist schwer, dieses Verhalten einzuordnen. Manche Kommentatoren weisen auf Macrons Persönlichkeit hin, andere sehen eine Tradition französischer Politik der Alleingänge in gaullistischer Attitüde, wieder andere erkennen

ein Ringen um die Vorherrschaft in der EU zwischen Deutschland und Frankreich. Auf jeden Fall kann man mit Fug und Recht sagen, dass Alleingänge der europäischen Sache noch nie genutzt haben. Das gilt natürlich gleichermaßen für die deutsche Politik, die unsere Partner bisweilen auch mit manchem Fragezeichen im Kopf zurücklässt (Stichwort Verbrennermotor, erst aus, dann doch nicht ganz aus).

Eigentlich, mit etwas Abstand von der tagespolitischen Aufregtheit betrachtet, könnte Macron mit Stolz auf erreichte Reformen zurückschauen: Bereits in seiner ersten Amtszeit hatte er das französische Arbeitsrecht gründlich reformiert. Auch die Modernisierung der Unternehmensbesteuerung und die Senkung des Arbeitgeberanteils an den Sozialabgaben waren Teil dieses Programms, ebenso die Reform der Berufsbildung und die Stärkung dualer Ausbildungs-

und Studiengänge. Schließlich wurde auch die französische Arbeitslosenversicherung umgebaut.

All diese Strukturreformen zeigen Wirkung. Die Arbeitslosigkeit in Frankreich ist deutlich zurückgegangen. Frankreichs Wirtschaft hat an Wettbewerbsfähigkeit zurückgewonnen. Trotz Pandemie und Krieg in der Ukraine haben sich diese Reformen positiv auf das Investitionsklima in Frankreich ausgewirkt. Im Jahr 2021 konnte Frankreich das dritte Jahr in Folge den höchsten Anteil an ausländischen Direktinvestitionen in der Europäischen Union verbuchen.

Gute Gründe für Deutschland, an der engen Zusammenarbeit festzuhalten, trotz innenpolitischer Unruhen bei unseren Nachbarn und trotz präsidentieller Überraschungen. Man könnte den von Emmanuel Macron vor einem halben Jahr anlässlich eines europäischen Energie-Gipfels

als provokante Spitze platzierten Satz „Es ist für Europa nicht gut, wenn sich Deutschland isoliert“ umdrehen und sagen, dass kein europäischer Staatschef in wichtigen Fragen alleine gelassen werden sollte.

Eine Methode, um die in letzter Zeit häufiger auftretenden Irritationen zwischen Deutschland und Frankreich (die immer eine europäische Dimension haben) zu vermeiden, wäre ein vertiefter und nicht in der Alltagshektik gepflegter strategischer Dialog zwischen unseren beiden Ländern. Genau diese Stärkung des grundlegenden Dialogs zu den großen Zukunftsfragen steht ausdrücklich als Vorhaben im Koalitionsvertrag – vielleicht sollte sich die Bundesregierung jetzt daran erinnern.

IHRE MEINUNG? Schreiben Sie Frank Baasner, dem Direktor des Deutsch-Französischen Instituts in Ludwigsburg, an leserbriefe@lkz.de